

# Aufsätze

**Martin Straßburger**

Kriegszerstörungen in der Stadt Lahr  
während des 17. Jahrhunderts

Unter den Konflikten des 17. Jahrhunderts stellt der Dreißigjährige Krieg den Höhepunkt einer Krise vielschichtigen Charakters dar. In einer Serie von Auseinandersetzungen, die weitgehend im geografischen Rahmen des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation ausgetragen wurden, vereinigten sich ein Religionskrieg und ein Verfassungskrieg. Was als innerhabsburgischer und ständischer Konflikt begann, weitete sich rasch zu einem europäischen Krieg aus, in dem es von Anfang an um Konfession und Politik ging. Im Westfälischen Frieden von 1648 zu Osnabrück und Münster wurden die europäischen Verhältnisse in Form eines Interessenausgleiches zumindest vordergründig geregelt. Die historischen Ereignisse bis zum Ende des 17. Jahrhunderts zeigen jedoch deutlich, dass es sich dabei lediglich um einen unsicheren Waffenstillstand handelte.

Bereits 1635 war der Spanisch-Französische Krieg ausgebrochen, der 1659 mit dem Pyrenäischen Frieden seinen Abschluss fand. Ein damit gekoppelter Heiratsvertrag zwischen Ludwig XIV. und der spanischen Königstochter eröffnete dem Hause Bourbon die Aussicht auf das Erbe der spanischen Habsburger. Damit endete die spanisch-habsburgische Dominanz in Europa. Gleichzeitig wurde dadurch die Ausgangsposition für die Vorherrschaft Frankreichs geschaffen. Ludwig XIV. (König von 1643-1715) übernahm nach dem Tode Mazarins 1661 selbst die Leitung des Staates und vollendete den ‚Absolutismus‘.

Während seiner Regierungszeit führte er den Devolutionskrieg (1667/68), den Holländischen Krieg (1672-79), den Pfälzischen Erbfolgekrieg (1688-97) und den Spanischen Erbfolgekrieg (1701-1714). In diesen Auseinandersetzungen standen sich die beiden Fürstenhäuser Habsburg und Bourbon mit ihrer jeweiligen Haus-

macht gegenüber. Sie haben sich in den historischen Quellen und der Erinnerung unterschiedlich niedergeschlagen.<sup>1</sup>

Im Folgenden werden für die Stadt Lahr in der Ortenau verschiedene Schriftzeugnisse über die Kriegszerstörungen in der Stadt während des 17. Jahrhunderts, vor allem des Jahres 1677, befragt. Dabei stehen die bisher vernachlässigte, kritische Betrachtung der Schriftquellen und der Vergleich mit anderen Befunden im Vordergrund, um sich einer differenzierten Antwort auf die Frage nach dem tatsächlichen Ausmaß der Kriegszerstörungen zu nähern. Die Studie von Lahr besitzt in dieser Hinsicht eine Beispielfunktion.

### *Die Stadt Lahr im Dreißigjährigen Krieg*

Obwohl Stadt und Herrschaft Lahr zu Beginn des Krieges abseits vom eigentlichen Kriegsgeschehen lagen, waren dessen Auswirkungen spürbar. Zwischen 1622 und 1633 sind verstärkt Truppeneinzüge und Einquartierungen belegt, von denen vor allem auch die Dörfer betroffen waren. Ab 1627 musste auch die Herrschaft Lahr Kontributionen leisten, und fünf Jahre später hatte die Stadt eine Garnison unter Oberst von Ossa aufzunehmen.<sup>2</sup> Im Oktober 1633 hielten sich in der Umgebung von Offenburg 6.000 Mann zu Pferd und 10.000 Mann zu Fuß unter dem schwedischen Feldmarschall Gustav von Horn auf. Auch Lahr wurde besetzt. Zeitweise hatten hier Soldaten Friedrich Ludwig Kanoffskys von Langendorf ihr Quartier, die auch einen Brand in der Stadt verursachten.<sup>3</sup>

Im Herbst 1634 drangen kaiserliche Soldaten über den Schutterkanal in die Stadt ein. Die Bürger versuchten vergeblich, sich mit Straßburger Hilfe wieder zu befreien. Der kaiserliche Kommandant von Freiburg entsandte daraufhin drei Reiterkompanien, um an den Bürgern ein Exempel zu statuieren. Da der Vorfall jedoch nicht als schwerwiegend befunden wurde, erhielten die Soldaten

---

<sup>1</sup> Heinz Musall, Arnold Scheuerbrandt, Die Kriege im Zeitalter Ludwigs XIV. und ihre Auswirkungen auf die Siedlungs-, Bevölkerungs- und Wirtschaftsstruktur der Oberrheinlande, in: Horst Eichler (Hrsg.), Hans-Graul-Festschrift, Heidelberg 1974, S. 357-378.

<sup>2</sup> Wilhelm Baumann, Die Ortenau im Dreißigjährigen Krieg, in: Geroldsecker Land 8 (1965/66), S. 35-44.

<sup>3</sup> Baumann, Ortenau (Anm. 2).

schließlich doch die Order, sich mit einer Plünderung zu begnügen, und die Herrschaft Lahr kam als Schenkung an Oberst Kaspar Baumgartner, den Kommandanten von Philippsburg. Im August 1636 mussten ihm die Stadt Lahr und die Dörfer huldigen. Aufgrund konfessioneller Spannungen zwischen Stadtherrn und Gemeinde flohen ein Jahr später die Pfarrer nach Straßburg, und im Mai 1638 trafen dort weitere 30 Personen aus Lahr ein. Sie gaben an, von den Kaiserlichen in ihrem Gottesdienst gestört und von zu Hause verjagt worden zu sein. Die Stadt Straßburg nahm sie auf und erlaubte ihnen, für Mitbürger sowie Einwohner der Nachbargemeinden Offenburg und Gengenbach Lebensmittel zu kaufen. Am 8. August meldete ein beurlaubter Offizier aus Lahr dem kaiserlichen Hauptquartier im Kloster Schuttern, dass weimarische Truppen im Anmarsch und kleinere Einheiten bereits vor Lahr erschienen seien, wo man ‚schweden‘-freundlich eingestellt sei.

Ab 1641 sind wieder vermehrt Truppenbewegungen belegt, und ein Jahr später fand auf der Schutterbrücke bei Dinglingen der Austausch des Feldmarschalls Gustav von Horn gegen den bayerischen Reitergeneral Jan de Werth statt. 1646 schenkte Joachim Dendele aus dem Regiment Kanoffsky der Stiftskirche in Lahr einen Abendmahlskelch (Abb. 1 und 2). Er war jedoch nicht der einzige Offizier während des Dreißigjährigen Krieges, der Altargerät stiftete: Mietersheim erhielt einen Kelch und Altenheim zwei Kannen. 1650 stiftete Maria Salome Kanoffsky von Langendorf einen weiteren Abendmahlskelch für die Lahrer Stiftskirche (Abb. 3 und 4.<sup>4</sup> Über die zugrunde liegende Motivation kann bisher nur spekuliert werden. Eventuell stehen die Kelche im Zusammenhang mit dem durch die Soldaten Friedrich Ludwig Kanoffsky von Langendorfs verursachten Brand.

---

<sup>4</sup> Martin Straßburger, *Geschichte(n) aus dem Schrank – Zwei Kelche des 17. Jahrhunderts in der Stiftskirche von Lahr*, in: *Geroldsecker Land* 51 (2009), S. 53-58.



Abb. 1 und 2:  
Kelch von Joachim Dendele mit Stifterinschrift.



Abb. 3 und 4:  
Kelch von Maria Salome Kanoffsky von  
Langendorf mit Stifterinschriften.

Das Ausmaß der Kriegsschäden in Lahr als Folgen solcher Ereignisse ist nicht genau zu fassen. Die Stiftskirche wurde geplündert und beschädigt, wobei anzumerken ist, dass die Stiftsgebäude bereits seit Mitte des 16. Jahrhunderts verfielen. Nach Auskunft eines Stadtratsberichtes von 1651 befand sich die Stadt in einem zerrütteten Zustand, da kaum der vierte Teil der Einwohner im Vergleich zu den früheren Friedenszeiten vorhanden war und zahlreiche Güter noch unbestellt lagen. Viele Häuser waren eingefallen und zugrunde gegangen. Der Wert von Häusern und Gütern betrug kaum ein Viertel des vorherigen und nahm noch weiter ab. 1652 ließ der Stiftsschaffner im ehemaligen Kloster aufräumen, Gebälk und Mauern abreißen. Danach verkaufte er die noch brauchbaren Ziegel, behauenen Steine und steinernen Brunnenschalen.<sup>5</sup>

*Die Stadt Lahr in den Kriegen  
Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts*

Nach dem Spanisch-Französischen Krieg 1635-1659 begann Ludwig XIV. im Rahmen seiner Außenpolitik 1672 einen Krieg gegen die Niederlande, der 1678 mit dem Friedensvertrag von Nijmegen beendet wurde. Ab 1673 verlagerte sich der Konflikt an den Mittel- und weiter an den Oberrhein, der von 1674 an endgültig Kriegsschauplatz wurde. Im März und April 1675 zogen französische Truppen plündernd durch den Breisgau und die Ortenau. Die Stadt Lahr war aufgefordert worden, ihre Tore zu öffnen und die Mauern niederzureißen, da sie ansonsten das Schicksal der Nachbarorte treffen sollte.<sup>6</sup> Im folgenden Jahr wurden die Franzosen zurückgedrängt. Die Kaiserlichen plünderten Lahr und auch die Stiftskirche.<sup>7</sup> Um zu verhindern, dass sich die Gegner linksrheinisch festsetzten, zerstörten die französischen Truppen zu Beginn des Jahres 1677 die Festungsanlagen im nördlichen Elsass und in

---

<sup>5</sup> Hermann Wiedtemann, 700 Jahre Lahrer Spital und Stiftskirche, in: Stadt Lahr (Hrsg.), 700 Jahre Lahrer Spital und Stiftskirche, Lahr 1960, S. 5-38, hier S. 27.

<sup>6</sup> Walter Beck, Die Stadt Lahr im 18. und 19. Jahrhundert. Eine baugeschichtliche Studie unter besonderer Berücksichtigung der Bauweise in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und zu Beginn des 19. Jahrhunderts, Lahr 1913.

<sup>7</sup> Stadtarchiv Lahr, Bestand Lahr Kirchenbuch, Geburten 1680-1750 XIII – F2, S. 5; D. Bauer, Zur Frage über die Einäscherung der Stadt Lahr im Jahre 1677, in: Lahrer Wochenblatt Nr. 8, 11. Januar 1911, S. 29-30.

der Saargegend. Im September setzten General Joseph de Montclar und Marschall François de Créquy über den Rhein. Am 14. und 15. September wurden Altenheim, Kürzell, Friesenheim, Hugsweier und Dinglingen zerstört.

Auch Lahr wurde am 15. September 1677 in Brand gesteckt. Anders als über die Zerstörungen während des Dreißigjährigen Krieges, über die die Quellen weitgehend schweigen, liegen über diese Kriegsschäden Angaben vor, die über das Ausmaß der Zerstörungen informieren. So stellte neun Tage nach dem Brand die Regierung in Durlach fest, dass die geistlichen und weltlichen Beamten der Stadt nicht mehr bezahlt werden könnten und bis auf den Amtsschreiber entlassen werden müssten.<sup>8</sup> Sowohl die Dörfer als auch die Stadt Lahr wären ganz in Asche gelegt worden, und es sei nicht abzusehen, wo die Leute künftig einen *Unterschleif* (Herberge) haben könnten.<sup>9</sup> Die Beamten berichteten dagegen, dass auf dem Land ein Großteil des Viehs noch vorhanden und der ‚Herbst einzuholen‘ sei. Ferner seien die Ortschaften nicht ganz abgebrannt. Sie versprachen zudem, vorerst ohne Bezahlung dienen zu wollen. Die markgräfliche Rentkammer ließ sich letztendlich davon überzeugen, dass die Zerstörung nicht derart vollständig war. Den Geistlichen wurde auf ihr Bitten gestattet, eine den Verhältnissen entsprechende Besoldung aus den Stifts-, Spital- und Kaplaneigefällen zu beziehen. Noch 1679 richtete die Bürgerschaft ein Gesuch an die Herrschaft zu Durlach mit der Bitte um Genehmigung für die Veranstaltung von Kollekten. In der darauf ausgestellten Urkunde des Markgrafen Magnus von Baden-Durlach heißt es:

*demnach besagte Statt Lahr in dem vorgewestten Kriegsfewer in die Asche gelegt vnd alle gebaw biß auf ein einziges Hauß in einen total ruin gesetzt worden, daher Sie bey nunmehr durch die gnade gottes wieder herfür scheinendem Frieden allerförderst mit angelegenem Fleiß dahin zu trachten hatte, daß Kirchen und Schulen (deren jene aller glockhen und orgeln gänzlich beraubt, auch altar vnd Stühle zerrissen, diese aber gar eingäschert werden) wieder erbawt und die liebe heranwachsende Jugend aus der Wildtnus, in welcher Sie nun etliche Jahre*

---

<sup>8</sup> Ferdinand Stein, Geschichte und Beschreibung der Stadt Lahr und ihrer Umgebung, Lahr 1827, S. 74 f.

<sup>9</sup> Stein, Geschichte (Anm. 8).

*her gesteckhet, wieder gerissen vnd zum beserm angewiesen werden wolte, vnd aber Sie in dem die Bürgerschaft durch engeregten Brandt und etlichmahlige Plünderung all Ihrer zeitlichen Ernten und Habseligkeiten derutiret und entsetzet, solches Ihr Verlangen aus eigenen Mitteln zu effectuiren, viel weniger der überrest der ins bittere Elend vnd Exilium Vertriebenen vnd theyls gar gestorbenen vnd verdorbenen Bürgerschaft hier etwas beyzutragen nicht vermöchten, vnd Sie daher äußerst necessitirt werden, bei gutherzigen leuthen vmb ein christlich freywilliges Collect demüthig zu bitten.<sup>10</sup>*

Auch im Lahrer Kirchenbuch von 1680 wird im Vorwort auf die *Einäscherung der ganzen Stadt Lahr* hingewiesen, und es enthält ferner einen Eintrag zu Pfarrer Johann Specht:

*Aber weilen Er nicht allein ao 1676 in der so genannten Lothringischen Plünderung seine meiste mobilien und Tücher, sondern auch darauff ao 1677 bey gänzlicher Einäscherung der Stadt Lahr seine Pfarrbehausung verlohren, so folgte Er dem Ruf ao 1678 in sein Vaterland nacher Ißni, alhwo Er auch selig verstorben.<sup>11</sup>*

Weitere Hinweise auf eine Zäsur finden sich im Bürgerbuch und in den Rechnungen der Landschreiberei. In der Zeit von 1675 bis 1678 wurde laut Bürgerbuch lediglich ein Neubürger aufgenommen, und die Rechnungen der Lahrer Landschreiberei verzeichnen zwischen 1677 und 1679 keine Einnahmen aus Schatzung und Steuer.<sup>12</sup> 1680 werden wieder 96 Pfd 12 ß 6 d vermerkt, d. h. knapp die Hälfte der 188 Pfd 8 ß 6 d im Jahr 1676. Ein Stadtpfarrer neben dem Diakon wurde 1684 wieder angestellt, und erst 1723 war der Spitzenbetrag von 1673 mit um 200 Pfd Pfennigen wieder erreicht.<sup>13</sup>

---

<sup>10</sup> Stadtarchiv Lahr, U II. n. 26; Beck, Lahr (Anm. 6), S. 10 f.; Lahrer Wochenblatt 1910, Nr. 232, veröff. v. Pfarrer Neu, Söllingen.

<sup>11</sup> Stadtarchiv Lahr, Bestand Lahr Kirchenbuch Geburten 1680-1750, XIII – F2, S. 1 u. 5 f.

<sup>12</sup> Christoph Bühler, 700 Pfund für die bürgerliche Freiheit, Heidelberg 1985, S. 115 u. 119-121. Stadtarchiv Lahr, Bürgerbuch; Rechnungen s. GLA, 117/1006, 211/711. Vgl. auch Horst Buszello, Stadt und Herrschaft Lahr im „Hundertjährigen Krieg“ (1618-1714), in: Stadt Lahr (Hrsg.), Geschichte der Stadt Lahr, Bd. 2: Vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Ersten Weltkrieg, Lahr 1991, S. 17-48, hier S. 37.

<sup>13</sup> Vgl. Bauer, Einäscherung (Anm. 7).



*Kriegszerstörungen in der Stadt Lahr während des 17. Jahrhunderts*

In den nachfolgenden Kriegsjahren 1688, 1689 und 1690 musste die Stadt Kontributionen zahlen, und es sind zwei Brandstätten belegt.<sup>14</sup> Bei der Plünderung 1690 riss die bei Schuttern liegende Armee sogar Eisen von den Brunnen sowie Schlösser und Bänder von Türen ab. In den drei Jahren konnten keine Steuern erhoben werden.<sup>15</sup> Ansonsten sind während des Orleanschen Krieges in Lahr keine weiteren Zerstörungen zu verzeichnen, da Oberkirch, Offenburg und Gegenbach die Südgrenze der planmäßigen ‚Defortifikation‘, und ‚Devastation‘ von 1689 bildeten. Auch der Spanische Erbfolgekrieg hatte im Wesentlichen wirtschaftliche Auswirkungen und weniger direkte Kriegszerstörungen zur Folge.<sup>16</sup>

Am 6.12.1727 verfasste die Stadt Lahr eine Supplikation an Graf Friedrich Ludwig von Nassau-Saarbrücken. Darin heißt es:

*Euer Hochgräflich Gnaden sollen wir Ampts-tragenden Pflichten haben in tiefste Gehorsam nicht bergen, was maßen schon von 50 Jahren her, da in anno 1677 durch feindliche Gewalt unsre Statt Lahr zu einem Stein- und Aschen-Haufen gemacht worden; auch unser Hospital solch Feuers-brunst ergriffen undt zernichtet hat. Wann aber durch solche grauen Zeit, mehr Krieg undt [...] auch andre Wiedernüsse vorgefallen, darauf man an wideraufrichtung solches Hospitalsgebüdes gehindert worden, undt es daher unterbleiben müssen. So erinnern Wir [...] bey diesen anhaltenden Friedenszeiten, [...] das Hospital wider in vorigen Standt und Flor gesetzet werden solle. [...] den Armen, Kranken undt nothleydenden zu ihrem Trost undt Erquickung [...] Zu mahlen bey der heutig anwachsenden starken Gemeinde sehr viele Arme, notleydende, Prestbaffte Personen sich befinden.<sup>17</sup>*

In der Supplikation wird 1677 als Zerstörungszeitpunkt genannt und hervorgehoben, dass aufgrund der nachfolgenden Kriege kein Wiederaufbau erfolgte. Über den Umfang möglicher Zerstörungen werden keine genaueren Angaben gemacht und auf den Wiederaufbau des Lahrer Spitals gedrängt, der nötig sei, um der wachsenden Zahl mittelloser und kranker Menschen Herr zu werden. Die Quellen zum Spital werfen jedoch einige Fragen in Bezug auf das

<sup>14</sup> Buszello, Stadt (Anm. 12).

<sup>15</sup> Vgl. Generallandesarchiv Karlsruhe, Stadtratsakten.

<sup>16</sup> Buszello, Stadt (Anm. 12), 37, 39-45. Vgl. Stein, Geschichte (Anm. 8), S. 77.

<sup>17</sup> GLA, 211/755, fol. 4/5.

tatsächliche Ausmaß der Kriegszerstörungen auf. So berichtet die Kirchenvisitation von 1667, dass im Spital Unterricht abgehalten wurde, nachdem die Schule abgebrannt war und bereits 1673 sowohl das Lazarethhaus als auch die Kapelle des Spitals *gänzlich ruiniert* seien.<sup>18</sup>

Ebenso wie die Vernichtung von Vorräten und Geldrücklagen traf auch der Verlust repräsentativer Gebäude wie Kirchen und Spitäler den städtischen Haushalt. Ein Brand konnte für Städte einen ökonomischen und demographischen Niedergang auslösen, von denen sie sich möglicherweise erst Jahrzehnte später wieder erholten. Zusätzlich zur materiellen Not führten auch die von einem Stadtbrand ausgelösten psychischen Folgen zu großen Problemen. Die durch die Leiderfahrung hervorgerufene Verunsicherung konnte die soziale und religiöse Ordnung auf eine schwere Probe stellen, der mit Ursachenfindung begegnet wurde. Die Entstehung der Stadtbrände war zwar meist bekannt. Unbeantwortet blieb die Frage, warum das Unglück über die Stadt hereingebrochen war. Das Bedürfnis nach sinnhafter Deutung spiegelt sich in Schriften wider, die im Zusammenhang mit den Bränden entstanden und mitunter die Reaktionen der Stadtbevölkerung zeigen, wie z. B. Flugblätter, Chroniken, Mandate oder Tagebucheinträge. In ihnen wird auf unterschiedliche Deutungs- und Handlungsmuster zurückgegriffen. Erst diese Quellen ermöglichen eine Analyse der Wahrnehmung eines Brandes, dessen Deutung und Verarbeitung.<sup>19</sup>

Vor diesem Hintergrund stellt sich nicht nur für Lahr die Frage, ob in den Beschreibungen der Zerstörungen die Realität geschildert oder übertrieben wird bzw. inwieweit Kriegserfahrungen sowie das Zusammenspiel Gesellschaft konstituierender Deutungsprozesse eine Rolle spielen (unter Beachtung kollektiver Sinnbildungs- und Erinnerungsprozesse).<sup>20</sup> Ähnliche Berichte sind bereits aus dem

---

<sup>18</sup> Zu 1664: GLA, 117/664 (Kirchenvisitationsprotokoll von 1667) und zu 1673: GLA, 117/664 (Kirchenvisitationsprotokoll von 1673).

<sup>19</sup> Marie Luisa Allemeyer, Fewersnoth und Flammenschwert. Stadtbrände in der Frühen Neuzeit, Göttingen 2007, S. 10 f.

<sup>20</sup> Zu diesem Thema s. Maren Lorenz, Zwischen den Kriegen – zwischen den Fronten. Kriegserfahrung und Gewaltwahrnehmung in den schwedisch-deutschen Provinzen Pommern und Bremen-Verden (1650-1700), URL [http://www.amg-fnz.de/akt\\_pro2.php?ID=61](http://www.amg-fnz.de/akt_pro2.php?ID=61). Hierzu jetzt auch: Birgit Emich,

### *Kriegszerstörungen in der Stadt Lahr während des 17. Jahrhunderts*

Dreißigjährigen Krieg von anderen Orten bekannt. Aussagen dieser Art finden sich auch noch Anfang des 18. Jahrhunderts. Daher ist eine Analyse der Quellen unter Betrachtung von Motivationen und Rhetorik wichtig, die hinter der jeweiligen Formulierung stehen.

#### *Die Zerstörung von 1677 in der Rhetorik der Quellen*

Für die Klärung der Fragen, warum dem Jahr 1677 eine derart große Bedeutung beigemessen wurde und welches Ausmaß die Zerstörungen tatsächlich hatten, muss der Blick vom Inhalt der Quellen auch auf die Textgattungen gerichtet werden.

Die erste lokale Nachricht über die Zerstörungen in der Stadt Lahr ist die Supplikation von 1679. Bei der Supplikation handelt es sich um eine spezielle Form des Bittens, die zugleich auch den einzig legitimen Weg darstellte, Entschädigungen zu erhalten. Sie unterscheidet sich kaum von den nach Schadensfeuern und schlechten Ernten in Friedenszeiten eingereichten Bittgesuchen. Die Schriftstücke weisen meist eine bestimmte Form auf und sind nach den Regeln der Rhetorik erstellt. Die rhetorischen Praktiken der Supplikation beruhten auf der Annahme, dass die Krise einen außergewöhnlichen Umstand darstellte. Während des Krieges bildeten sie jedoch eher die Regel als die Ausnahme.<sup>21</sup> Im Folgenden wird auf die Rhetorik daher näher eingegangen.

In einem ersten Schritt wurde das Vokabular der Rhetorik über die Zerstörung durch den Dreißigjährigen Krieg ausgeweitet und in dessen weiterem Verlauf in einem zweiten Schritt geradezu übertrieben genutzt. Das Vokabular verbreitete sich in die verschiedenen Genres und war so für unterschiedliche Autoren verfügbar. Tausende Beschreibungen von Verzweiflung und Notstand aus dem Dreißigjährigen Krieg geben Beispiele dafür, dass sowohl Herrschaften als auch Untertanen versuchten, sich gegenseitig von

---

Bildlichkeit und Intermedialität in der Frühen Neuzeit. Eine interdisziplinäre Spurensuche, in: ZHF 35 (2008), Heft 1, S. 1-26.

<sup>21</sup> John Theibault, *The Rhetoric of Death and Destruction in the Thirty Years War*, in: *Journal of Social History* 27 (1994), S. 271-290. Zur Rhetorik allgemein dazu Wilfried Barner, *Barockrhetorik. Untersuchungen zu ihren geschichtlichen Grundlagen*, Tübingen 1970.

der Notwendigkeit zum Handeln zu überzeugen. Der Zusammenhang von Ausdruck und materiellen Umständen in Kriegszeiten ist offensichtlich. Die Rhetorik suggeriert Wahrheit als Wahrscheinlichkeit durch die Wahl von wirkungsvollen Argumenten und lehrt, einen Adressaten von einer evident und schlüssig vorgestellten, dabei aber auch mit Gegenargumenten bezweifelbaren Wahrheit zu überzeugen sowie ihn dadurch zum Handeln zu bewegen.<sup>22</sup>

Die Erstellung der Texte gliedert sich in die drei Arbeitsschritte *inventio* (Stoff- und Argumentationssammlung), *dispositio* (Gliederung der Argumente), *elocutio* (sprachliche Ausformulierung der Gedankenkette). Von diesen ist hier die *dispositio* näher zu betrachten. Sie kann in vier funktional definierten Textabschnitten erfolgen: *exordium*, *narratio*, *argumentatio*, *peroratio*. Die Einleitung (*exordium*) dient dazu, in das Thema, dessen Dringlichkeit und die geplante Durchführung einzuführen, aber auch, das Interesse und Wohlwollen für die Sache sowie den Verfasser zu wecken. Das Ziel ist der Beweis des bereits Ausgesagten. Danach wird der Sachverhalt vorgestellt (*narratio*), auf den sich der Verfasser in der Auslegung (*argumentatio*) beziehen wird. Gegenargumente werden entkräftet, der eigene Standpunkt mit wirkungsvollen Schlüssen bekräftigt und mit einer *conclusio* beendet. Darauf folgt eine wiederholende Bekräftigung (*peroratio*).<sup>23</sup>

Diese Grobgliederung der Textanalyse liegt der Betrachtung der Supplikationen zugrunde. Vorreden gelten als *exordium*, ein erzähltes Geschehen als *narratio*. Dieses wird dann in einer *argumentatio* ausgelegt. Am Ende (*peroratio*) kommt ein explizit ethisches Verhaltensmuster zum Ausdruck. Die Struktur kann jedoch auch Variationen aufweisen (*ars combinatoria*). Aus Beschaffenheit und Anordnung der Textbestandteile erhält der Interpret konkrete Fingerzeige hinsichtlich der Situationsanalyse. An der Disposition ist erkennbar, wie der Autor den Adressaten durch die von seinem Urteil geprägte Textform zu belehren, zu bewegen und zu überzeugen glaubte. Er zerlegte den Fall (*causa*) in verschiedene (Streit-)fragen

---

<sup>22</sup> Theibault, Rhetoric (Anm. 21); Andreas Keller, Frühe Neuzeit: Das rhetorische Zeitalter, Berlin 2008, S. 43.

<sup>23</sup> Ebd., S. 53, 55 u. 56.

(*quaestiones*), die in unterschiedlichen Textbereichen und verschiedenen Teilebenen verhandelt werden können.<sup>24</sup>

Alle Kommentatoren verwenden als stärkste mögliche Sprache Motive von Tod und Zerstörungen. Beides wird so genau wie möglich dokumentiert, da dies die einzige Ausdrucksweise war, die für die Beschreibung des Ausmaßes der Ereignisse angemessen zu sein schien. Behauptete Zerstörungen wurden in soziale Interaktionen eingebettet, was jenen wiederum Plausibilität verlieh und Behörden zwang, sie durchaus als genaue Beschreibungen anzusehen. Das individuelle Bewusstsein der Regierenden und Untertanen wurde durch mitfühlende Wiederholung der Rhetorik an die zerstörerischen Ereignisse des Krieges gebunden. So wurde eine kollektive Erinnerung an die tragischen Konsequenzen geschaffen, die den Erfahrungen der gemeinen Leute eine zuvor kaum gekannte Gültigkeit verlieh. Auf diese Erinnerung wurde auch in Supplikationen der Nachkriegszeit zurückgegriffen, jedoch als Ereignisse der Vergangenheit, einer Zeit der beispiellosen Krise. Die Rhetorik von Tod und Zerstörung ist daher nicht nur einfach Symptom des Krieges, sondern wurde Teil seiner Aus- bzw. Nachwirkungen.<sup>25</sup>

Vor dem Hintergrund der Barockrhetorik erhalten die Quellen zur Zerstörung der Stadt Lahr 1677 einen neuen Stellenwert. Ihre Interpretation muss Redeteile und Kombination der verwendeten Elemente entsprechend auswerten, um Rückschlüsse auf die Sache, Situation und das Publikum ziehen zu können. Die Supplikation der Bürgerschaft und die Urkunde des Markgrafen Magnus von Baden-Durlach von 1679, der die *narratio* aufnimmt, sowie auch die Formulierung im Schreiben der Stadt Lahr an den Grafen Fr. Ludwig von Nassau-Saarbrücken vom 6. 12. 1727 sind stilistisch zu erklären.<sup>26</sup> Die Zerstörung des Spitals erscheint in Anbetracht seines Verfalls vor dem Brand in einem anderen Licht. Zudem befanden sich weitere Bauten bereits vor 1677 in einem schlechten Zustand, wie z. B. das bei der Kirche stehende Stiftsgebäude, von dem es 1673 heißt, dass es *in Ruin geraten* sei.<sup>27</sup> Hier wurde ein konkretes

---

<sup>24</sup> Ebd., S. 57.

<sup>25</sup> Theibault, Rhetoric (Anm. 21).

<sup>26</sup> GLA, 211/755, fol. 4/5.

<sup>27</sup> Vgl. Wiedtemann, Spital (Anm. 5), S. 27.

Ereignis herangezogen und rhetorisch entsprechend verarbeitet, um die Herrschaft zu überzeugen. Vor allem im 17. Jahrhundert gründeten die dabei verwendeten Strategien fest auf theatralischen Elementen, was eine Dramatisierung von lokalen Geschehnissen in der Korrespondenz mit der Herrschaft oder deren Beamten zur Folge haben konnte. Eine Zerstörung musste mit bestimmten Ereignissen verbunden werden, um das Publikum zu überzeugen. Die Überzeugungskraft der Beschreibungen von Leiden und Zerstörung rührte von der Tatsache her, dass die Erzähler bzw. Schreiber tatsächlich glaubten, sie würden leiden und dies mit identifizierbaren Umständen verbinden konnten.<sup>28</sup>

Neben den angesprochenen Supplikationen ist das Kirchenbuch als weitere zeitnahe Quelle zu nennen. Der Eintrag von Pfarrer Johann Specht ist jedoch keine Bitte um Nachlass von Steuern, da sich der Leserkreis auf die Kirchenhierarchie beschränkte. Diese hatte keine Machtbefugnisse, Steuern zu senken und wenig Grund, am Leiden Pfarrer Johann Spechts teilzuhaben. Wo lagen also die Beweggründe für den Eintrag? Für die Antwort ist zu berücksichtigen, welche Möglichkeiten bestanden, eigene Gedanken zu äußern, und was um den Autor herum passierte. Die Kriegsschäden und -folgen beeinträchtigten Pfarrer Specht in der Ausübung seiner geistlichen Pflichten und die Gesundheit seiner Gemeinde. Auch zur Zeit des Eintrages waren wohl noch Auswirkungen spürbar. Das Anliegen von Johann Specht ging über die Senkung von Steuern und Kontributionen hinaus. Der einzige, der den Eintrag wahrscheinlich sonst noch las, war der Vorgesetzte. Daher ist die Notiz eher als Rechtfertigung bzw. Verteidigung Spechts zu sehen, warum er die Gemeinde nicht schützen konnte und schließlich wegzog. Zudem bildete sie eine Mahnung an die Nachfolger im Amt.

### *Das Jahr 1677 in der Retrospektive*

Neben den zeitgenössischen Quellen steht für die Beurteilung der Zerstörung Lahrs im Jahre 1677 auch ein Rückblick des 18. Jahrhunderts zur Verfügung. Aus einem 1750 publizierten Bericht des

---

<sup>28</sup> Vgl. Theibault, Rhetoric (Anm. 21).

Predigers Johann Heinrich Specht, Enkel Johann Spechts († 1694), geht hervor, dass die Stadt bis auf ein Haus abgebrannt sei. Der Pfarrer hielt sich bei seinen Gemeindemitgliedern auf, die meistens nur in Kellern wohnten. Außerdem grassierte das *Ungarische Fleckenfieber* in der ausgeplünderten und abgebrannten Stadt.<sup>29</sup> Weder in der Urkunde von 1679 noch im Kirchenbuch von 1680 werden das Fleckenfieber und das Wohnen in Kellern erwähnt. Übereinstimmend mit der Urkunde ist die Information, dass nur ein Haus stehen geblieben sei. Die Angaben können jedoch nicht ohne Reflexion ihres Kontextes gesehen werden. Durch die Integration des Autors in einen größeren Familien- und Geschichtszusammenhang gewinnt er an historischer Tiefe und Komplexität. Ein wichtiger Teil seiner Identität ist dabei mit der nicht selbst erlebten Geschichte seiner Familie verbunden. Sofern keine persönlichen Aufzeichnungen seines Großvaters vorgelegen haben, dürfte Johann Heinrich Specht sein Wissen im Wesentlichen von seinem 1672 geborenen Vater erhalten haben. Hier ist unklar, wie viel von dessen eigenen Erinnerungen eingeflossen sind. Neben dem Faktor ‚Erinnerungskultur‘ ist die passive Opferperspektive zu berücksichtigen, die Kriege als unabwendbares Schicksal bzw. ‚Strafgericht Gottes‘ sah. Die Kriegserfahrung der breiten Bevölkerungsschichten war religiös geprägt und verband sich mit Motiven von Umkehr und Buße.<sup>30</sup> Vor dem Hintergrund der Rhetorik kann die Schilderung durch den Enkel aber auch als Rechtfertigung für das Handeln seines Großvaters bzw. als eine Art Vorwurf an die Herrschaft verstanden werden, nicht ausreichend geholfen zu haben.

Das Geschichtsbild ist durch die Publikation Johann Heinrich Spechts nachhaltig geprägt worden, wobei die zugrunde liegende Rhetorik nicht berücksichtigt wurde bzw. nicht mehr bekannt war. Auf Grundlage der Quellenkritik kann damit die Kernfrage nach dem tatsächlichen Ausmaß der Zerstörungen im Jahre 1677 wieder aufgegriffen werden.

---

<sup>29</sup> Johann Heinrich Specht, *Isnisches Denkmal / Welchees in sich fasset eine gewisse Nachricht von der Löblichen Reichs-Stadt Isni, Lindau im Boden-See* 1750, S. 92; Buszello, *Stadt* (Anm. 10), S. 37.

<sup>30</sup> Anton Schindling, *Kriegstypen in der Frühen Neuzeit*, in: Dietrich Beyrau u. a. (Hrsg.), *Formen des Krieges*, Paderborn u. a. 2007, S. 99-119, hier S. 106.

*Das tatsächliche Ausmaß der Zerstörungen*

Bereits Ferdinand Stein äußerte Zweifel an dem von Johann Heinrich Specht geschilderten Umfang des Brandes. Er nahm in der Stadt verbliebene Beamte und noch stehende Gebäude aus der Zeit vor dem Brand als Indizien dafür, dass Marquis Claude Louis Hector de Villars Lahr wie auch andere Orte vor völliger Einäscherung bewahrte. Die tatsächliche Rolle des Marquis' ist jedoch unklar. Als weiteres Argument, dass der Brand nicht derart verheerend gewesen sein kann, führte Ferdinand Stein zudem an, dass die Archive gerettet wurden und die regelmäßig weitergeführten Ratsprotokolle der Stadt sowie die Stadtrechnungen den Brand überhaupt nicht erwähnen. Neben der Stiftskirche, die im Innern, an der nördlichen Mauer und am Turm beschädigt worden war, blieben einige Höfe außerhalb der Stadt sowie die Stadtmauer, alle Tore, Amts- und Rathaus, Landschreiberei sowie zahlreiche andere Häuser innerhalb der Mauern stehen.<sup>31</sup> Nach einer mündlichen Überlieferung sollen das Haus Winkelgasse 12 und das so genannte ‚Wechselbergersche‘ die letzten vollständig erhaltenen aus der Zeit um 1677 sein.<sup>32</sup> In der Mühlgasse stehen ältere oder zeitgleiche Gebäude, z. B. das Heppnersche Haus und das rückwärts an den Kanal anschließende oder das Fabrikant Hugsche am Schlossplatz. Anhaltspunkte dafür liefert ein Vergleich des Gebäudekomplexes mit dem Plan von Merian aus dem Jahre 1643. Auch Walter Beck sieht eine Ähnlichkeit des aktuellen Stadtgrundrisses mit dem Merianschen als Hinweis darauf, dass die Angabe in der Urkunde des Markgrafen von 1679, nur ein Haus habe den Brand überstanden, nicht ganz korrekt ist.<sup>33</sup> Vor allem die fester gebauten Renaissancebauten wie das Rathaus überstanden den Brand, während Fachwerkhäuser zerstört wurden.<sup>34</sup> Die zusätzliche Information Johann Heinrich Spechts, dass die Menschen in Kellern wohnten, könnte auf Fachwerkbauten mit einem entsprechenden steinernen Unterbau hindeuten. Es wurden in Lahr jedoch keine bauge-

---

<sup>31</sup> Stein, *Geschichte* (Anm. 8), S. 77. Vgl. auch Bauer, *Einäscherung* (Anm. 7).

<sup>32</sup> *Lahrer Wochenblatt* 3. 12. 1910.

<sup>33</sup> Vgl. Beck, *Studie* (Anm. 6), S. 12.

<sup>34</sup> Hermann Steuter, *Die baugeschichtliche Entwicklung der Stadt Lahr* 2, in: *Lahrer Wochenblatt* Nr. 159, 11. Oktober 1932.



schichtlichen und stadttarchäologischen Untersuchungen durchgeführt, denen aufgrund der dünnen Quellenlage ein hoher Stellenwert einzuräumen ist. Informationen über die Art der Bebauung innerhalb der Stadtmauern um 1677 liegen damit nicht vor, so dass insgesamt nur der Vergleich mit anderen Städten bleibt.

Die Zerstörungen Heidelbergs 1689 und 1693 sind in Text und Bild ausführlich beschrieben.<sup>35</sup> Auch wenn einzelne Schilderungen eine düstere Ruinenlandschaft darstellen und behaupten, Stadt und Schloss seien *zu einem erbärmlichen Steinhaufen* geworden, handelte es sich um keine totale Vernichtung. Das Schloss mit seinen ausgebrannten Saalbauten, gesprengte Kanonentürme und umfangreiche Wehranlagen waren noch vorhanden. Auch Kirchen und Klöster als Steinbauten mit ausgebrannten Dachstühlen und Turmhelmen (Peters-, Heiliggeist- und Providenzkirche) standen noch. Auch hatten noch einige weitere Steinbauten das Feuer überlebt. Erheblich beschädigt wurde hingegen die Anlage von Marstall und Zeughaus am Neckar. Die oft in Fachwerk errichteten Wohnbauten waren in den engen Altstadtquartieren verbrannt. Erhalten blieben vor allem gemauerte, oft gewölbte Kelleranlagen, aber auch massive Erdgeschossteile und Steintreppen, die im Wiederaufbau Verwendung fanden. Diese Beobachtungen stützen die Aussagen für Lahr.

Neben der Quellenkritik und der Analyse des erhaltenen Baubestandes sind bei der Beurteilung der Zerstörungen in der Stadt Lahr während der Kriege des 17. Jahrhunderts auch die Möglichkeiten und Einschränkungen der militärischen Mittel zu diskutieren.<sup>36</sup> Das gezielte Legen von Bränden war dabei eine Möglichkeit, um Städte oder einzelne Gebäude unbrauchbar zu machen. Hatte das Heer die Kontrolle, konnte dies geplant geschehen, wie 1677 in Hage-

---

<sup>35</sup> Hermann Diruf, *Heidelberga aedificata*. Einblicke in die baugeschichtliche Dimension der Stadtgeschichte, in: *Denkmalpflege in Baden-Württemberg* 1/2009, S. 11-16, hier S. 11 f.; Thomas Flum, Carmen Flum, *Der Wiederaufbau Heidelbergs nach der Zerstörung im Pfälzischen Erbfolgekrieg*, in: Frieder Hepp, Hans-Martin Mumm (Hrsg.), *Heidelberg im Barock. Der Wiederaufbau der Stadt nach den Zerstörungen von 1689 und 1693*. Begleitband zur Ausstellung im Kurpfälzischen Museum der Stadt Heidelberg, Heidelberg 2009, S. 85-163.

<sup>36</sup> Vgl. dazu auch Stephen Porter, *Destruction in the English Civil Wars*, Stroud 1997, bes. S. 45 ff. u. 88.

nau, wo unter anderem General Joseph de Montclar ganz konkrete Befehle gab, wie die Zerstörungen vorzunehmen seien: Zunächst wurde die Stadtbefestigung gesprengt, bevor in den Häusern Brand gelegt wurde.<sup>37</sup> In Zabern wurde lediglich die Stadtbefestigung zerstört.<sup>38</sup> Die Lahrer Stadtmauer blieb 1677 stehen, und auch der Dinglinger Plan von 1791 zeigt noch den äußeren und inneren Mauerring der Befestigung. Damit fand in Lahr offenbar keine systematische Zerstörung wie in Hagenau und Zabern statt, so dass andere Methoden eingesetzt worden sein müssen. In Frage kommen hier der Beschuss mit erhitzten Kanonen- und Musketenkugeln sowie Granaten. Allerdings sind nur sehr wenige Fälle bekannt, bei denen durch Beschuss mit erhitzter Munition eine größere Zahl von Häusern abbrannte. Meist war die Zerstörung weniger Häuser und die Androhung weiterer Zerstörungen ausreichend, um die Übergabe als Ziel der Operation zu erreichen. Auch im Fall der Stadt Lahr genügten 1675 Drohungen, um die Tore zu öffnen.

Insgesamt wird deutlich, dass das Ausmaß der Zerstörungen von einer Reihe von Umständen bestimmt wurde. Ineffizienz der angewendeten Methoden, technische und logistische Probleme der Belagerer, zur Verfügung stehende Zeit und Gegenmaßnahmen der Verteidiger grenzten die Möglichkeiten für Brandlegungen ein. Weitere Einschränkungen ergaben sich eventuell auch im Hinblick auf die Notwendigkeit einer Einquartierung der Soldaten.

Anzumerken ist, dass Kriegszerstörungen im Gegensatz zu Schadensfeuern in Friedenszeiten standen. Bei letzteren wurde das Ausmaß der Verluste von mehreren Zufallsfaktoren beeinflusst, etwa von dem Umstand, ob das Feuer zu Tages- oder Nachtzeit ausbrach, vom Zeitpunkt der Entdeckung und des Löschens des Feuers, dem Umstand, ob entzündliches Material im Umfeld lag bzw. von der Bebauungsdichte, Windstärke und -richtung und Wärme bzw. Trockenheit der vergangenen Tage oder Wochen. In der Re-

---

<sup>37</sup> P. Paulus Volk, *Der Fall Straßburgs (1681) sowie die Zerstörung von Hagenau und Zabern (1677) in den Chroniken der Benediktinerklöster Gengenbach (Baden) und Münsterschwarzach (Unterfranken)*, in: *Elsass-Lothringisches Jahrbuch* 15 (1936), S. 208-214, hier S. 210-212.

<sup>38</sup> Volk, *Fall* (Anm. 37), S. 212.

### *Kriegszerstörungen in der Stadt Lahr während des 17. Jahrhunderts*

gel blieben immer einige Gebäude stehen. Dagegen waren die Zerstörungen in den Kriegen absichtlich, zweckdienlich und daher häufig vollständig.

Ausgehend von Quellenkritik, Inhalt der Quellen und militärischen Möglichkeiten ist das in den Supplikationen geschilderte Ausmaß der Zerstörung von Lahr 1677 zu relativieren. Die Schäden waren jedoch wohl größer als die während des Dreißigjährigen Krieges und in späteren Auseinandersetzungen, so dass auch noch in der Supplikation von 1723 explizit auf das Jahr 1677 hingewiesen werden konnte. Die nachfolgenden Kriege waren ein Grund dafür, dass der Wiederaufbau nicht längst erfolgt war.

Daten aus Bauuntersuchungen und archäologischen Beobachtungen fehlen als Korrektiv sowie Ergänzungen für die Beurteilung. Bereits Walter Beck musste seinen Versuch, Häuser aus der Zeit um 1677 bzw. davor zu identifizieren, aufgrund der Unzulänglichkeit des Materials aufgeben.

### *Der Wiederaufbau*

Hinsichtlich des Wiederaufbaus nach dem Dreißigjährigen und dem Niederländischen Krieg entsteht für Lahr und andere Städte der allgemeine Eindruck, dass er nur langsam begonnen, dann verstärkt in den 1650ern bzw. Ende der 1670er und Anfang der 1680er Jahre betrieben wurde. Aufgrund der wirtschaftlichen Situation und der nachfolgenden Kriege ging er möglicherweise nur schleppend voran. Hinzuweisen ist jedoch darauf, dass im Fall von Heidelberg nach dem Brand von 1693 die Menschen erst drei Jahre später wieder in die Stadt zogen und trotz landesherrlicher Unterstützung der Wiederaufbau nur langsam vonstatten ging. Ähnlich scheint es auch in Lahr gewesen zu sein, worauf der rhetorische Topos in der Urkunde des Markgrafen von 1679 hindeuten könnte, dass die Jugend schon etliche Jahre in der Wildnis lebe.

Ein erster Plan für den Wiederaufbau des Spitals stammt von 1707.<sup>39</sup> Der Bau lag 1713 jedoch noch immer in Ruinen. Das

---

<sup>39</sup> Grundriss mit Begleitschreiben vom 14. 3. 1707, GLA, 211/755, fol. 44-45. Publiziert in: Wiedtemann, Spital (Anm. 5), S. 13.

*Martin Straßburger*

Schloss wurde überhaupt nicht mehr aufgebaut und 1754 weitgehend abgebrochen (Abb. 5).



Abb. 5:  
Nordostturm des 1677 zerstörten und 1754  
weitgehend abgetragenen Schlosses.

Vor 1714 gab der Markgraf von Baden-Durlach als Stadtherr den Auftrag, die Gefälle des Lahrer Spitals neu aufzunehmen.<sup>40</sup> Die Institution befand sich in herrschaftlicher Hand, da die Regierung, trotz einer Bitte der Stadt, die Renovation selbst vornehmen zu dürfen, einen eigenen Renovator einsetzte. 1716 stand Holz bereit: *Als aber dem gewesenen Landsbreiber Krings dieses schöne Holtz in die Augen gelaufet, habe er den Hospital-Bau widerumb zurück getrieben, um die Tannenbalken anderswo zu verwenden.*<sup>41</sup> Neben der Ordnung der kommunalen und staatlichen Finanzen drängte die Stadt darauf, ein neues Spital zu erbauen.<sup>42</sup>

In Heidelberg und Durlach ergibt sich ein anderes Bild.<sup>43</sup> Am Wiederaufbau und an der weiteren Stadtentwicklung hatte Kurfürst Johann Wilhelm aus der jüngeren Neuburger Linie der Wittelsbacher den größten Anteil. Bereits nach der ersten Zerstörung im Jahre 1689 wurde mit dem Wiederaufbau des Schlosses begonnen. Nach 1693 zogen sich die Arbeiten über den Frieden von Rijswijk 1697 hin. 1702 waren Teile des Schlosses wieder bewohnbar.

Für die ebenfalls 1689 abgebrannte sowie Ende des 17. und im Verlauf des 18. Jahrhunderts wieder aufgebaute markgräfliche Stadt Durlach hat sich ein Bericht von 1698 über die *Modellen oder Häußlin* erhalten, der in sieben Abschnitten ein Bauprogramm beschreibt, in dem Anzahl und Höhe der Dach- und Traufenausbildung, Belichtung und Entwässerung der Höfe und anderes mehr geregelt werden. Erwähnung finden auch die erhaltenen Keller und deren Integrierung in den Modellhausbau, unter anderem durch hohe Sockelgeschosse. An Stelle des Fachwerkbaus sollten verputzte Steinbauten entstehen. Diese Vorgabe wurde für Heidelberg überwiegend eingehalten.<sup>44</sup> In Lahr finden sich dagegen noch zahlreiche Fachwerkhäuser, und auch in den Hinterhöfen sind mit Ziegelmauerwerk ausgefüllte Gefache sichtbar. Ein Aufbauprogramm vergleichbar denen für die Residenzstädte gab es nicht. Das

---

<sup>40</sup> GLA, 211/755, General-Kirchenvisitationsprotokoll von 1726.

<sup>41</sup> Ebd., fol. 8 ff.

<sup>42</sup> Vgl. Schreiben der Stadt Lahr an den Markgrafen vom 6. 12. 1727, in GLA, 211/755.

<sup>43</sup> Diruf, Heidelberg (Anm. 35), S. 12; Flum, Flum, Wiederaufbau (Anm. 35).

<sup>44</sup> Diruf, Heidelberg (Anm. 35), S. 14; Flum, Flum, Wiederaufbau (Anm. 35).

alte Straßennetz scheint weitestgehend beibehalten worden zu sein, so dass davon ausgegangen werden kann, dass Keller, Fundamente und Mauerreste wiederverwendet wurden. Daneben finden sich aber auch Fachwerkhäuser, denen zur Straßenseite Fassaden in jüngeren Architekturstilen vorgeblendet wurden.

Auch wenn der Wiederaufbau jeweils ortsspezifisch ablief, bildet die allgemeine Entwicklung in Lahr im Vergleich zu anderen Städten keine Ausnahme. Erst ab Mitte des 18. Jahrhunderts sind verstärkte Bautätigkeit im Barockstil und massivere Eingriffe ins Stadtbild zu verzeichnen.<sup>45</sup>

### *Schlussbetrachtung*

Ein abschließendes Urteil über den Ablauf der Ereignisse und das Ausmaß der Zerstörungen während der Kriege des 17. Jahrhunderts in Lahr bleibt weiter schwierig, insbesondere für das Jahr 1677. Festzuhalten ist aber, dass der 15. September 1677 für die gesamte Stadt ein einschneidendes Ereignis darstellt, das in der Erinnerungskultur einen besonderen Platz einnimmt. Die historische Quellenbasis ist dünn und von unterschiedlicher Qualität. In den wenigen erhaltenen Schriftquellen ist deutlich von einem Brand und einer wirtschaftlichen Notlage die Rede, wobei die jüngeren Darstellungen einer eingehenderen Prüfung zu unterziehen sind. Auch wenn das Kirchenbuch von 1680 von einer *gänzlichen Einäscherung* spricht, ist weiterhin unklar, welches Ausmaß der Brand tatsächlich hatte. Als wahrscheinlich kann jedoch gelten, dass keine systematische Zerstörung stattfand, wie es das Fensterbild vom Ende des 19. Jahrhunderts im Rathaus zeigt, das ein Gemälde der Zerstörung Heidelbergs durch Ezechiele du Mas, Comte de Melac, 1693 von Theodor Dietz (1813-1870) als Vorbild hat.<sup>46</sup> Insgesamt sind verschiedene Perspektiven in der Überlieferung und Interpretation des Brandes von 1677 zu beachten. Mit jeder Memoria der Ereignisse ist eine erneute Klassifizierung im Bewusstsein der Zeitgenossen und der Nachwelt verbunden. Das Beispiel Lahr zeigt, wie wichtig eine kritische Bearbeitung der vorhandenen Quellen

---

<sup>45</sup> Vgl. dazu Beck, Studie (Anm. 6).

<sup>46</sup> 1856 vollendetes Gemälde in der Kunsthalle Karlsruhe; jüngere Ausführung im Stadtmuseum Weinheim, Inv.-Nr. 89/121.

*Kriegszerstörungen in der Stadt Labr während des 17. Jahrhunderts*

und der Vergleich mit anderen Befunden im Einzelfall sind. Auch für andere Städte ist mit einem wesentlich differenzierteren Bild zu rechnen.